UNABHÄNGIG BLEIBEN!

FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION IM LAND BERLIN

# SUCHTPRÄVENTION BERLIN

THEMENHEFT NO. 43 / SEPTEMBER 2016

# Kinder-Glück

**JETZT ONLINE!**
Prev@WORK – gebündelte Informationen per Mausklick

**CANNABIS-PRÄVENTION**
Präventions-Parcours-Cannabis jetzt für alle Berliner Bezirke

**JUGENDFILMTAGE**
Nikotin und Alkohol – Alltagsdrogen im Visier

# INHALT

AKTUELLE SITUATION IN BERLIN
**Ist jeder Mensch seines eigenen Glückes Schmied? 3**

IN EIGENER SACHE
**1. Berliner Präventionsfrühstück zum Thema Kinder-Glück 4**

INITITIATIVE ZUM VERANTWORTUNGSVOLLEN UMGANG MIT ALKOHOL UND ILLEGALEN DROGEN
**Großes Kino für die Prävention: JugendFilmTage „Nikotin und Alkohol – Alltagsdrogen im Visier!“ – Pretest in Berlin-Pankow 6**
**Jugenddelinquenz und Alkohol – Fachgespräch beim DJI 7**
**RKI: Bis zu 6,6 Millionen Kinder leben mit riskant trinkenden Eltern 7**
**Na klar reden wir darüber! Ein Gläschen Sekt schadet nicht, oder doch? 8**

PRÄVENTION VON RISKANTEM CANNABISKONSUM
**Präventions-Parcours Cannabis für die schulische Suchtprävention in jedem Bezirk fertiggestellt 9**
**Pressekonferenz am 08.09.2016: „Kiffen ist in? Über die Risiken sprechen… (noch) nicht!“ 9**

LANDESPROGRAMM „BERLIN QUALMFREI“
**Stellungnahme der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendmedizin – Forderung eines Rauchverbots in Autos mit Kindern 11**

PRÄVENTION VON COMPUTER-, ONLINE- UND GLÜCKSSPIELSUCHT
**Nehmen Sie die Sicherheit Ihres Kindes auch online in die Hand! 13**

SUCHTPRÄVENTION IM ALTER
**Suchtsensible Pflege auch in anderen Bundesländern sehr gefragt 13**

PRÄVENTION FÜR GEFLÜCHTETE
**Neues Programm der Fachstelle: Hinschauen – Hinhören – Handeln 14**

KINDER AUS SUCHTBELASTETEN FAMILIEN
**NACOA Online-Beratung bietet jetzt auch Einzelchats an 15**

BERLINER INITIATIVE GEGEN MEDIKAMENTENMISSBRAUCH
**Umgang mit Tablettensucht 16**

SUCHTPRÄVENTION IM BETRIEB
**Krank durch Überlastung am Arbeitsplatz 17**

WEITERE PROJEKTE DER FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN gGmbH
**www.prevatwork.de – Die Prev@WORK-Website ist online! 18**

NEUERSCHEINUNGEN, TERMINE UND VERANSTALTUNGSHINWEISE ZUR SUCHTPRÄVENTION 19

# IMPRESSUM

Themenheft Suchtprävention No. 43 | Ausgabe September 2016

Das Themenheft wird herausgegeben von der Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin, gefördert durch die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales.

Die Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin ist eine Einrichtung der:
Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH
Chausseestr. 128/129 | 10115 Berlin
Tel.: 030 - 29 35 26 15 | Fax: 030 - 29 35 26 16
info@berlin-suchtpraevention.de
www.berlin-suchtpraevention.de

V.i.S.d.P. Kerstin Jüngling, Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH
Redaktion: Kerstin Jüngling, Michaela Graf, Christina Schadt
Gestaltung: Bettina Boos, Martina Jacob
Erscheinungsweise: 4x jährlich
Auflage dieser Ausgabe: 3.500 per E-Mail-Verteiler

Wir bedanken uns auch an dieser Stelle bei der umsichtigen Firma Hertling, die uns durch ihr Engagement einen gelungenen Umzug in unsere neuen Räume ermöglicht hat.

Wenn Sie dieses Themenheft abbestellen wollen, schicken Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Abbestellen“ an: info@berlin-suchtpraevention.de

Bildquellen Titel: Fotolia/Sarunyu_Foto; Zeichnungen: Privat

# Ist jeder Mensch seines eigenen Glückes Schmied?

KERSTIN JÜNGLING

BILD: DPA/PAUL ZINKEN

Schon seit der griechischen Antike beschäftigen sich Philosophen und Schriftsteller mit der Frage: Was ist Glück? Seit 2012 verbindet der Worldhappiness Report der Vereinten Nationen Länderdaten mit der Selbstwahrnehmung der Einwohner: Neben dem subjektiv empfundenen Glück spielen folgende Faktoren bei der Glücksmessung eine wichtige Rolle: Einkommen – Bruttoinlandsprodukt (BIP), durchschnittliche Lebenserwartung, gefühlte Unterstützung aus dem sozialen Umfeld, empfundene Freiheit, sein Leben selbst zu bestimmen, Vertrauen in Regierung und Unternehmen mit Blick auf Korruption.

Die aktuellen Ergebnisse des Reports: Dänemark und Schweiz sind auf den ersten beiden Plätzen, Afghanistan, Syrien und Afrikanische Staaten auf den letzten Plätzen. Im vorderen Drittel auf Platz 16 Deutschland – allerdings noch hinter Ländern wie z.B. Costa Rica oder Puerto Rico.

Prof. Dr. Karlheinz Ruckriegel (Prof. für Volkswirtschaftslehre an der TH Nürnberg) hat (im gleichnamigen Artikel) die „Glücksforschung (Happiness Research) auf den Punkt gebracht“[1] und beantwortet unter anderem die Frage:

**Was sind unsere Glücksfaktoren, -quellen und -ressourcen?**

- Gelingende/liebevolle ***soziale Beziehungen*** (Partnerschaft, Familie, Freunde, …) – (Erfahrung der ***Zugehörigkeit***).
- Physische und psychische ***Gesundheit***.
- ***Engagement*** und befriedigende ***Erwerbs-*** und/oder ***Nichterwerbs-Arbeit*** – (Erfahrung der ***Kompetenz***).
- ***Persönliche Freiheit*** –(Erfahrung der Autonomie).
- Innere Haltung (im Hinblick auf Dankbarkeit, Optimismus, Soziale Vergleiche, Emotionsmanagement, …) ***und Lebensphilosophie*** (Spiritualität, d.h. eine persönliche Suche nach dem Sinn des Lebens bzw. Religiösität)
- Mittel zur Befriedigung der materiellen (Grund-) Bedürfnisse.

**Bildung kommt hier eine Schlüsselrolle zu:**

„Gebildete sind doppelt reich. Nicht nur fällt es ihnen dank ihrer Bildung oft leichter als Ungebildeten, materielle Güter zu erwerben. Zusätzlich haben sie immaterielle Wohlstandsquellen, die ihrem Leben Sinn und Inhalt geben.“[2]; „Höhere Ausbildung schafft mehr Möglichkeiten im Leben, was das Glück steigert. … Je höher die Ausbildung ist, desto glücklicher sind die Menschen im Durchschnitt.“[3]

Sie fragen sich vielleicht, was das alles mit Prävention zu tun hat. Eine Menge, finde ich. Viele dieser Faktoren kennen wir in der Prävention als Schutzfaktoren für psychische Gesundheit und gegen riskanten und abhängigen Konsum psychoaktiv wirkender Substanzen. Je mehr davon fehlen, umso mehr steigen auch die Risikofaktoren für Substanzkonsum und riskante Verhaltensweisen.

Nehmen wir auch die Menschen auf der Flucht, die Zuflucht auch in Deutschland suchen, in den Blick, fällt sofort auf, dass Glück in ihrer Heimat nahezu vollständig fehlt – ihre Sehnsucht danach wird noch verständlicher.

„Eigentlich wohnt in uns Menschen das Emphatische, wir reagieren doch emotional, wenn jemand anderem unrecht getan wird. Aber unsere Solidarität ist zu großen Teilen durch den neoliberalen Marktwahn verschüttet worden. Für den Kapitalismus ist Konkurrenz die Antwort auf alle Fragen, für eine funktionierende Gesellschaft Solidarität.“ Jean Ziegler Soziologe und UN-Sonderberichterstatter, in Brigitte Woman, 07/2016.

**Eigentlich wohnt in uns Menschen das Emphatische, wir reagieren doch emotional, wenn jemand anderem unrecht getan wird. Aber unsere Solidarität ist zu großen Teilen durch den neoliberalen Marktwahn verschüttet worden. Für den Kapitalismus ist Konkurrenz die Antwort auf alle Fragen, für eine funktionierende Gesellschaft Solidarität.**

Wenn man sich die Glückskriterien also anschaut, haben soziale Unterstützung und gute Beziehungen einen zentralen Stellenwert. Glücklichsein ist also nicht nur eine Sache jedes Einzelnen sondern steht im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Was müssen Gesellschaft und was die einzelnen Bereiche leisten, um glücksfördernde Bedingungen zu schaffen? Was tun wir selbst dafür im beruflichen oder privaten Raum? Inwiefern unterstützen die gesellschaftlich-politischen Rahmenbedingungen ein gutes soziales Miteinander im Sinne von Solidarität?

Halten Sie einen Moment inne und überlegen Sie, was Sie persönlich glücklich macht. Und was Sie zum Glück anderer beitragen!

KERSTIN JÜNGLING
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

**1. Berliner Präventionsfrühstück**

Mit unserem Präventionsfrühstück haben wir unter dem Motto „Kinder-Glück“ zunächst den Blick auf diejenigen gerichtet, deren Glück uns besonders am Herzen und zudem in der Verantwortung von uns Erwachsenen liegt: die Kinder und Jugendlichen.

INFO

Lesen Sie mehr dazu ab *Seite 4*.

1 www.ruckriegel.org, Fassung vom 02.09.2010
2 Meinhard Miegel, 2010, S. 237f
3 Bruno Frey, Claudia Frey Marti, 2010, S. 16 und S. 147

# 1. Berliner Präventionsfrühstück zum Thema Kinder-Glück

Die Fachstelle für Suchtprävention Berlin lud am 6. September 2016 gemeinsam mit dem Institut für Gesundheit und Kommunikation zum ersten Berliner Präventionsfrühstück ein, um sich gemeinsam der Frage „Was macht Kinder glücklich?“ anzunähern. Alle Menschen wollen glücklich sein und suchen dieses Gefühl auf unterschiedliche Weise, denn Glück tut einfach gut. Ist Glück-Haben ein Schicksal und wie beeinflussen positive Kindheitserfahrungen unser Glücksempfinden? Und was, wenn Kindheit und Jugend unter keinem glücklichen Stern stehen?

## Präventionsaustausch in kleiner Runde

Es fanden sich ca. 30 Fachleute aus verschiedenen Arbeitsbereichen in den Räumlichkeiten der Fachstelle für Suchtprävention in Berlin ein. Ziel war es, nach dem Vorbild von akzente Fachstelle Suchtprävention im Land Salzburg eine Veranstaltungsreihe zu starten, die nicht den großen Rahmen z.B. einer Fachtagung hat, sondern in kleiner Runde über aktuelle Themen, die von Bedeutung für die Suchtprävention sind, ins Gespräch zu kommen. Den Rahmen dafür schafft ein gemeinsames Frühstück und ermöglicht dabei auch Austausch und das Knüpfen von neuen Kontakten.

Nach dem Frühstück am selbstgemachten Buffet eröffnete Kerstin Jüngling und begrüßte alle Anwesenden herzlich. Christine Köhler-Azara, Drogenbeauftragte des Landes Berlin, führte anschließend zum Thema hin und machte die Bedeutung für die Prävention deutlich. „Glücksforscher“ Prof. Dr. Anton Bucher, Universität Salzburg, stellte den Teilnehmenden Ergebnisse zweier aktueller Studien (u.a. die Tabaluga-TV-Glücksstudie des ZDF aus dem Jahr 2007) vor, die er zum Thema Kinderglück durchgeführt hat: er stellte heraus, dass materielle Güter wie Playstation oder ein hohes Taschengeld nicht ausschlaggebend sind, Kinder glücklich zu machen. Zentrale Faktoren, die Kinder-Glück fördern, sind u.a. familiäre Unternehmungen, ein fröhliches Familienklima, Bewegung, Freunde, unterstützende Erziehung, Lob und Zuneigung/ Liebe seitens der Eltern. Interessant war, z.B., dass Haustiere, die in Veröffentlichungen zu diesem Thema sonst kaum erwähnt werden, eine große Rolle spielen. Sie sind nicht nur wichtig für das Glücksempfinden, sondern helfen auch bei der Entwicklung eines gesunden Selbstwertgefühls. Allgemein war es Prof. Dr. Bucher wichtig, Kindern die Botschaft „Du kannst das“ oder “Ich traue Dir das zu!“ und zentrale Werte wie Dankbarkeit und Wertschätzung zu vermitteln. In einer anschließenden Diskussion berichteten Teilnehmende aus ihrer Berufspraxis und von ihren Erfahrungen und es entstand ein angeregter Austausch.

## Glückliche Momente … auch mit schwierigen Startbedingungen

Von ihren Erfahrungen aus der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die im Kinderdorf in familienähnlichen Gruppen wohnen, berichtete Martina Pilz vom Albert-Schweitzer Kinderdorf Berlin. Sie erzählte von alltäglichen Beispielen und Glücks-

EIN GESUNDES FRÜHSTÜCK ALS AUFTAKT

KERSTIN JÜNGLING ERÖFFNET DIE VORTRAGSRUNDE

CHRISTINE KÖHLER-AZARA FÜHRT EINLEITEND ZUM THEMA HIN

PROF. DR. ANTON BUCHER VON DER UNIVERSITÄT SALZBURG VERKNÜPFT STUDIENERGEBNISSE MIT HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

MARTINA PILZ BERICHTET VOM ALBERT-SCHWEIZER-KINDERDORF

momenten der Kinder und Jugendlichen, die schwierige Startbedingungen, traumatische Erlebnisse und Fluchterfahrungen zu verarbeiten haben. Einleitend betonte sie, dass hier sicherlich mit anderen Maßstäben gemessen werden müsse, in einigen Fällen ist es für diese Kinder schon „Glück“, dass sie von unserer Gesellschaft Schutz bekommen. Sie berichtete aber, dass es immer wieder kleine Momente des Glücks gibt und einige davon sind ihr gut in Erinnerung: so gab es ein Mädchen, das der Erzieherin zum Thema Glück ein Bild malte mit einem großen roten Herz, auf dem stand „Glück ist für mich, dass ich hier sein kann!“. Für einen Jugendlichen mit Fluchterfahrung wiederum war es ein sehr glücklicher Augenblick, als er in einer Wohngemeinschaft zum allerersten Mal einen Schlüssel für (s)ein eigenes Zimmer bekam.

Einen Rahmen für das Präventionsfrühstück schuf eine Bilderausstellung mit Beträgen zum Thema „Was macht dich glücklich?“ von Kindern in verschiedenen Altersgruppen. Wir danken hier den Kindergärten, Schulen und Freizeiteinrichtungen, die mitgewirkt und uns Beiträge zugesandt haben. Ein Glückskompass, Glückskarten, Glückswünsche und Glückskekse gaben den Teilnehmenden „Glück zum Mitnehmen“ mit auf den Weg.

GLÜCKSKOMPASS REGT ZUM NACHDENKEN AN

BILDER: FACHSTELLE (6); ZEICHNUNGEN: PRIVAT (5)

Wir danken der Leiterin der Suchtpräventionsstelle Salzburg, Nicole Rögl-Höllbacher, für ihr Vorbild und die freundliche Unterstützung, den Referent*innen und allen teilnehmenden Kolleginnen und Kollegen für den engagierten Austausch und freuen uns bereits heute auf das nächste Präventionsfrühstück!

CHRISTINA SCHADT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

BILDER: SCREENSHOTS (6)

## Fachstelle für Suchtprävention jetzt mit einem YouTube-Kanal online

Die Fachstelle für Suchtprävention Berlin hat einen YouTube-Kanal eingerichtet und veröffentlicht darüber ab sofort Filme zur Suchtprävention, die sie produziert hat.

**Hier finden Sie bereits folgende Filme:**

- Prev@WORK – Suchtprävention in der Ausbildung
- Infofilm „Passivrauchen – eine unterschätzte Gefahr“
- Infofilm „Passivrauchen – eine unterschätzte Gefahr für Ihr Kind“
- Jubiläum „10 Jahre Fachstelle für Suchtprävention Berlin“

**Und jetzt neu:** Die Video-Dokumentation der Fachtagung „Kiffen ist in! Darüber sprechen … (noch) nicht?!“, die am 30. Juni 2016 in der Zitadelle Spandau stattfand, mit allen Vorträgen der Referent*innen, den gespielten Szenen und mit den Eindrücken aus dem World Café ist jetzt *online.*

**Schauen Sie doch mal rein:**
Sie können unseren Kanal auch abonnieren, um künftig automatisch über neue Filme informiert zu werden.

Den YouTube-Kanal mit allen Filmen finden Sie *hier*.

CHRISTINA SCHADT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

INFO

# Großes Kino für die Prävention: JugendFilmTage „Nikotin und Alkohol – Alltagsdrogen im Visier!“ – Pretest in Berlin-Pankow

Schon morgens um kurz vor neun sammelt sich auf dem Kinovorplatz eine kleine Menschenmenge. Der Großteil davon mit noch etwas müden Augen - aber Neugierde liegt in der Luft. Pünktlich zur Stunde setzt sich dann der Pulk in Bewegung, drängt unter lautem Geplapper durch die Eingangstür hinein ins Foyer: Vorhang auf für die JugendFilmTage 2016.

Am 12. und 13. Juli fanden in der UCI KINOWELT Colosseum die BZgA-JugendFilmTage zu den Alltagsdrogen Nikotin und Alkohol statt. Fast 1.000 Pankower Schüler*innen fanden sich in Begleitung ihrer Lehrer*innen im Kino ein. Beliebter Aufhänger der JugendFilmTage sind die thematisch passenden Filmvorführungen – doch durch vielfältige Mitmach-Aktionen bekommen die Kinder und Jugendlichen wertvolle Informationen und können ihre eigenen Konsummotive reflektieren, z.B. an der Station „Bauplatz – Was hält Dein Leben zusammen?“. In der „Rauchfrei-Lounge“ wurden mithilfe eines Zigarettenmodells Inhaltsstoffe und Gesundheitsrisiken abgeklärt und beim „Rauschbrillen-Parcours“ Reaktionsvermögen und Koordination unter Alkoholeinfluss simuliert.

Obwohl die JugendFilmTage der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ein altbekanntes Konzept sind, brachte der Pretest in diesem Jahr eine große Neuerung mit sich: In einer von zwei Kommunen bundesweit führte die Fachstelle für Suchtprävention Berlin in eingespielter Zusammenarbeit mit ihren regionalen Kooperationspartnern, der QPK des Bezirksamtes Pankow (Qualitätsentwicklung, Planung und Koordination des öffentlichen Gesundheitsdienstes) und dem Bereich Schulpsychologie des Bezirkes (SIBUZ Pankow), das Projekt eigenständig durch und lieferte so wichtige Erkenntnisse für den Prozess, die JugendFilmTage zu verstetigen und in die Verantwortung der Bundesländer zu geben.

AUSGABE VON INFORMATIONSMATERIALIEN

JUGENDLICHE AN DER MITMACH-AKTION BAUPLATZ

PROGRAMMFLYER DER JUGENDFILMTAGE 2016

BILDER: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION (4)

DAS PROGRAMM DES ERSTEN VERANSTALTUNGSTAGES

Dies war nur möglich durch das große Engagement vieler Unterstützer*innen aus dem Bezirk, die die Mitmach-Aktionen betreuten und dort den jungen Menschen Rede und Antwort standen: Die Berufsberatung der Polizei, die Präventionsbeamten der Direktion 1, die Landesverkehrswacht, das Landhaus Rosenthal, die Selbsthilfegruppe RESET Berlin, die Projekte HaLT – Hart am LimiT, Wigwam Zero und GANGWAY e.V. sowie der Gesundheitskoordinator für Pankow, die Koordinatorin für die Kooperation von Jugendhilfe und Schule, der Koordinator für schulische Prävention an den Oberstufenzentren – alle drei Mitarbeiter*innen der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft. Ein großer Dank geht vor allem an die Theaterleitung und das Team der UCI KINOWELT Colosseum, welche nicht nur die Räumlichkeiten zur Verfügung stellten, sondern die JugendFilmTage tatkräftig mit Personal und guter Laune unterstützten.

Und zum Schluss: Ohne das Engagement und die Finanzierung der AOK Nordost – Die Gesundheitskasse wäre eine Beteiligung am Pretest nicht möglich gewesen – dieses Engagement für die Prävention möchten wir nicht ungenannt lassen und uns auch hier herzlich bedanken!

INGA BENSIECK UND JULIA MORSCHETT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

# Jugenddelinquenz und Alkohol – Fachgespräch beim DJI

Alkoholkonsum ist für viele Jugendliche alltäglich. Mitunter hat jedoch Alkoholkonsum und damit einhergehendes unkontrolliertes Handeln für Jugendliche gravierende Auswirkungen, z.B. das Verüben von Straftaten. Unter Alkohol- und Drogeneinfluss vermindert sich sowohl die Hemmschwelle, Gewalt anzuwenden, als auch die Fähigkeit sich vor Angriffen zu schützen, mit der Folge eines anwachsenden Opferrisikos.

Die Polizeiliche Kriminalstatistik des Bundeskriminalamtes (BKA) erfasst alle aufgeklärten Delikte, bei denen Alkohol im Spiel ist. Im Jahr 2015 traf dies auf 10,0% aller Tatverdächtigen zu, die bei Tatbegehung unter Alkoholeinfluss standen. Besonders stark wird diese Verbindung bei Gewaltstraftaten deutlich, die zu 28,2% in Zusammenhang mit Alkohol standen. Laut Deutscher Hauptstelle für Suchtfragen haben sechs von zehn jugendlichen Gewalttäter*innen vor der Tat Alkohol getrunken.

Diese aktuellen Zahlen machen deutlich, dass Gewaltstraftaten von Jugendlichen häufig unter dem Einfluss von Alkohol, aber auch anderer Suchtmittel begangen werden. Die gemeinsame Bearbeitung von Gewalthandeln und problematischem Alkoholkonsum stellt die Mitarbeitenden in den Settings, die mit Jugendlichen arbeiten, so z.B. die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe, vor eine besondere Herausforderung. Obwohl die gleichen Faktoren sowohl für Gewalthandeln als auch für einen problematischen Alkoholkonsum verantwortlich sein können, wird in der Praxis häufig der Fokus nur auf eines der beiden Phänomene gerichtet unter Vernachlässigung des anderen. Diesem Problembereich widmet sich das Deutsche Jugendinstitut mit einem Projekt, dass der Frage nachgeht, auf welche Angebotsstruktur Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe zurückgreifen können und welche Handlungsstrategien sich entwickeln lassen (nähere Informationen unter: *www.dji.de/gewaltalkohol*).

Die Fachstelle für Suchtprävention Berlin war im Rahmen dieses Projektes zu einem Fachgespräch am 31. Mai 2016 nach München eingeladen. Gemeinsam mit Expertinnen und Experten der Jugendgerichtshilfe, Suchthilfe und freien Trägern der Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention fand ein Erfahrungsaustausch statt zu bestehenden Angeboten für delinquente Jugendliche, aber auch zu bestehenden Bedarfen. Die Expertinnen und Experten machten deutlich, dass die Angebote, die sich an delinquente Jugendliche richten, mehr als bisher riskanten Alkoholkonsum thematisieren sollten. Der größte Anteil der Jugendlichen, die unter Alkoholeinfluss (Gewalt-)Straftaten begehen und verpflichtet werden, an sozialen Trainingskursen teilzunehmen, ist männlich. Mädchen und junge Frauen sind in den Kursen unterrepräsentiert. Daher muss auch der Frage nachgegangen werden, welche Ursachen dem zugrunde liegen. Wenn es um die Frage geht, aus welchem Umfeld die Jugendlichen vorwiegend kommen, werden hier oft familiäre Probleme benannt, insbesondere Vernachlässigung oder Gewalt in der Familie. Daneben sind viele der Jugendlichen von Armut betroffen, erfahren soziale Ausgrenzung – die Expertinnen und Experten berichteten daneben auch über eine oft beobachtete Nähe der Jugendlichen zum Fußball. Umso wichtiger sind hier die breit gefächerten Präventionsaktivitäten des Berliner Fußball-Verbandes.

Dies wird die Fachstelle für Suchtprävention Berlin aufgreifen. Sie thematisiert u.a. „Alkohol und Gewalt“ bei der Fachtagung „Kommunale Alkoholprävention in Berlin stärken“, die im Dezember 2016 gemeinsam mit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung veranstaltet wird (mehr zu dieser Fachtagung erfahren Sie in Kürze).

CHRISTINA SCHADT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

# RKI: Bis zu 6,6 Millionen Kinder leben mit riskant trinkenden Eltern

Im Rahmen des Projekts „Entwicklung von bundesweit aussagekräftigen Kennziffern zu alkoholbelasteten Familien“ analysierte das Robert-Koch-Institut Daten aus der bevölkerungsweiten Studie „Gesundheit in Deutschland aktuell“ (GEDA) aus dem Jahr 2012.

Die Ergebnisse aus GEDA 2012 zeigen, dass 22% der Elternteile, die mit mindestens einem eigenen minderjährigen Kind im Haushalt leben, einen riskanten Alkoholkonsum aufweisen. In Bezug auf das regelmäßige Rauschtrinken ist von 14% der Elternteile auszugehen. Dies entspricht etwa 3,8 Mio. Elternteilen mit riskantem Alkoholkonsum bzw. 2,4 Mio. Elternteilen mit regelmäßigem Rauschtrinken. Unter Berücksichtigung der durchschnittlichen Kinderzahl dieser Elternteile ist davon auszugehen, dass in Deutschland bis zu 6,6 Mio. Kinder bei einem Elternteil mit riskantem Alkoholkonsum respektive 4,2 Mio. Kinder bei einem Elternteil mit regelmäßigem Rauschtrinken leben. Ein direkter Vergleich der Zahlen aus GEDA 2012 mit anderen Studien ist aufgrund unterschiedlicher Definitionen der elterlichen Alkoholbelastung nicht möglich. (…)

Anhand der Ergebnisse aus GEDA 2012 wird deutlich, dass es sich bei der Mehrheit der im riskanten Maß Alkohol konsumierenden und regelmäßig rauschtrinkenden Elternteile um Väter handelt. Außerdem ist ein riskanter Alkoholkonsum bzw. regelmäßiges Rauschtrinken der Eltern vor allem in der mittleren und hohen sozialen Statusgruppe sowie ein riskanter Alkoholkonsum insbesondere bei älteren Eltern (ab 40 Jahren) verbreitet. Darüber hinaus weisen Eltern, die ausschließlich mit älteren Kindern im Haushalt leben, tendenziell einen höheren Anteil an Risikokonsumenten auf. Die vorliegenden Ergebnisse ermöglichen es, die Gruppe der im riskanten Maß Alkohol konsumierenden und regelmäßig rauschtrinkenden Väter und Mütter detailliert zu beschreiben und somit Zielgruppen für Präventionsmaßnahmen zu bestimmen. Zudem weisen die gewonnenen Erkenntnisse auf Zugangswege hin, über die die identifizierten Zielgruppen gut erreicht werden können.

Den Abschlussbericht: „Entwicklung von bundesweit aussagekräftigen Kennziffern zu alkoholbelasteten Familien“ finden Sie *hier*.

Veröffentlicht durch das Bundesministerium für Gesundheit

# Na klar reden wir darüber! Ein Gläschen Sekt schadet nicht, oder doch?

Am 01. Juli 2016 beteiligte sich der Suchtverbund Marzahn-Hellersdorf wieder mit einem interaktiven Informationsstand am Abschlussfest der Gesundheitswoche „Marzahn-Hellersdorf bewegt sich“. Diesmal waren viele Marktstände und eine Bühne vor dem KOMPASS – Haus im Stadtteil aufgebaut und das Wetter war perfekt.

Neben den üblichen Informationsmaterialien versuchten wir mit interaktiven Elementen wie dem AlköR-Bierkastenquiz, den Meinungswürfeln und einer Bodenzeitung zum Thema Glücksspiel unserem Publikum Meinungen zu verschiedenen Aspekten der Sucht zu entlocken. Prominentester Besuch waren die Vize-Präsidentin des Deutschen Bundestages, Frau Petra Pau, sowie unsere Gesundheits- und Sozialstadträtin, Frau Dagmar Pohle.

Die Antworten zu den Fragen der Meinungswürfel haben wir per Strichliste erfasst und erfreut festgestellt, das auf die Frage „Ist Alkoholkonsum für Jugendliche schädlicher als für Erwachsene?“

MEINUNGSWÜRFEL UND FRAU PAU BEIM ABSCHLUSSFEST DER GESUNDHEITSWOCHE

BILDER: OVE FISCHER (2)

ABSCHLUSSFEST DER GESUNDHEITSWOCHE

100 % mit „JA“ geantwortet haben. Die Frage „Ein Glas Sekt schadet dem ungeborenen Kind?“ bejahten allerdings nur noch 54 %, während 45 % mit „NEIN“ antworteten.

Erkenntnis: Wir dürfen mit unseren Aktivitäten zur Prävention des Alkoholmissbrauchs nicht nachlassen. Deshalb sind wir an die Koordinatorin unseres Netzwerkes Frühe Hilfen mit dem Wunsch herangetreten, ein Einlegeblatt für den Mütterpass zu gestalten, mit dem die Mütter und ihre Partner*innen angehalten werden sollen, auf Alkohol- und Nikotinkonsum während der Schwangerschaft zu verzichten.

Auch wenn der Zulauf zu wünschen übrig ließ, waren wir mit Spaß bei der Sache. Vielen Dank an alle Unterstützerinnen und Unterstützer! Auf jeden Fall hatten wir den schönsten und höchsten Smiley-Luftballon an unserem Stand.

OVE FISCHER

Suchthilfekoordinator Marzahn-Hellersdorf

## PharMon NPS: Monitoringsystem zu neuen psychoaktiven Substanzen und Medikamenten

PharMon NPS ist ein deutschlandweites Informationssystem zum Missbrauch von neuen psychoaktiven Substanzen (NPS) und Medikamenten. Basis ist ein interdisziplinäres Netzwerk, welches auf nationaler Ebene eine zügige und reliable Identifikation neuer Entwicklungen sowie ein Monitoring und eine Berichterstattung in Bezug auf den Konsum dieser Substanzen ermöglicht.

Kernpunkt des Projekts ist eine aktuelle und systematische Datensammlung, -analyse und -bewertung zur Situation, den Trends und Entwicklungen des Konsums von NPS und Medikamenten. Zu diesem Zweck wird ein breites Spektrum unterschiedlicher Datenquellen einbezogen, um einen möglichst umfassenden und bedarfsgerechten Überblick zu erhalten. Unterschiedliche Indikatoren und unterschiedliche Methoden werden kombiniert und in einem Netzwerk vereint.

Für das Monitoring erfolgt eine Sammlung von bestehenden Routinedaten. Diese Informationen werden alle zwei bis vier Wochen auf einer Webseite veröffentlicht. Darüber hinaus sollen Faktenblätter und jährliche Berichte entstehen. Bei Bedarf können aktive Abfragen oder Datenerhebungen in spezifischen Datenquellen durchgeführt werden, deren Ergebnisse kurzfristig auf der Website sowie in einem Bericht veröffentlicht werden. So entsteht ein Baukastensystem, welches sowohl eine routinemäßige Berichtserstellung als auch einen flexiblen Zugriff auf innovative Datenquellen erlaubt.

JETZT ONLINE BILD: SCREENSHOT

Seit Juni 2016 ist das Projekt auf folgender Webseite zu finden:
*legal-high-inhaltsstoffe.de*

INFO

# Präventions-Parcours Cannabis für die schulische Suchtprävention in jedem Bezirk fertiggestellt

Den „Berliner Präventions-Parcours-Cannabis“ gibt es jetzt als unkomplizierte und mobile Variante in einem Rucksack, zur Verfügung gestellt wird er den Koordinatorinnen und Koordinatoren für schulische Prävention in den Schulpsychologischen und Inklusionspädagogischen Beratungs- und Unterstützungszentren (SIBUZ).

Der vom evaluierten „Cannabis – quo vadis?“-Methodenkoffer der Villa Schöpflin adaptierte Parcours beinhaltet fünf interaktive Stationen, an denen sich Jugendliche u.a. mit den Themen Konsumrisiken und Cannabis im Straßenverkehr auseinandersetzen, über Konsum im Zusammenhang mit Zukunftsplänen diskutieren sowie sich im Perspektivwechsel üben, indem sie in die Rolle der Eltern oder Lehrer*innen schlüpfen. Der Rucksack enthält alle notwendigen methodischen Elemente (u.a. Stationsbanner, Rauschbrillen, Kartensets) sowie einen umfassenden Moderationsleitfaden für die begleitenden Pädagoginnen und Pädagogen.

Künftig steht jedem Berliner Bezirk ein Parcours zur Verfügung. Bevor er eingesetzt wird, lassen sich die Koordinator*innen sowie Kontaktlehrer*innen für schulische Prävention der Bezirke durch die Fachstelle für Suchtprävention Berlin zum Inhalt und zur Umsetzung schulen.

DER MOBILE PARCOURS ENTHÄLT ALLES, WAS FÜR GESTALTUNG UND DURCHFÜHRUNG NÖTIG IST

Der Präventions-Parcours Cannabis ist ein praktisch handhabbares Präventionsinstrument, durch welches fachlich fundierte und realistische Informationen zum Thema Cannabis vermittelt und ein offener Dialog angeregt werden. Durch die großzügige Unterstützung der Krankenkasse BKK-VBU und der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft konnten 12 Rucksack-Parcours produziert und erste Schulungen auf den Weg gebracht werden – dafür möchten wir uns bedanken.

Am 08.09.2016 fand die Übergabe der ersten Rucksäcke an die Koordinator*innen für schulische Prävention der Bezirke Pankow, Reinickendorf und Spandau im Rahmen einer Pressekonferenz statt. (s. u.)

INGA BENSIECK
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

STATIONSBANNER WEISEN DEN WEG DURCH DEN PARCOURS

INTERAKTIVE METHODEN BEFÖRDERN DIE EIGENE AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM THEMA

BILDER: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION (3)

# Pressekonferenz am 08.09.2016: „Kiffen ist in? Über die Risiken sprechen… (noch) nicht!“

Wir befördern den Dialog über Cannabis! Um Unwissenheit und Unsicherheit begegnen zu können und es Jugendlichen sowie erwachsenen Menschen zu ermöglichen, sich kritisch mit dem Suchtmittel Cannabis auseinander zu setzen, braucht es mehr als nur reine Informationsvermittlung. Christine Köhler-Azara, Landesdrogenbeauftragte in Berlin, betont: „Wissen über Cannabis und die gesundheitlichen und sozialen Risiken des Konsums sind wichtig, mindestens ebenso wichtig ist es, eine eigene Haltung zu entwickeln und das gelingt Jugendlichen, Eltern und Lehrern am besten, wenn man sich mit anderen darüber austauscht.“ Der Cannabisrucksack, ein an die Berliner Bedarfe angepasster interaktiver Parcours, bietet genau diese Chance.

Den „Berliner Präventions-Parcours-Cannabis“ gibt es jetzt als mobile Variante in einem Rucksack für den Einsatz im Unterricht

V.L.N.R.: CHRISTIAN KOMP, BKK-VBU, FRIEDRICH KAMPMANN, BIRGIT OLSOK, REIMER SIEMSEN, KOORDINATOR*INNEN FÜR DIE SCHULISCHE PRÄVENTION DER BEZIRKE PANKOW, SPANDAU UND REINICKENDORF, DIRK MEDROW, CHRISTINE KÖHLER-AZARA, KERSTIN JÜNGLING

BILDER: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN (4)

V.R.N.L.: DIRK MEDROW, REFERENT FÜR DIE SCHULISCHE GESUNDHEITSFÖRDERUNG DER SENBJW, CHRISTIAN KOMP, REGIONALLEITER BKK-VBU, CHRISTINE KÖHLER-AZARA, DROGENBEAUFTRAGTE DES LANDES BERLIN, KERSTIN JÜNGLING, GESCHÄFTSFÜHRERIN FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN

an Berliner Schulen. Der Rucksack wird den Koordinatorinnen und Koordinatoren für schulische Prävention der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft zur Verfügung gestellt.

## Suchtprävention „to go“

„Der Rucksack ist als mobiles Unterrichtsmaterial gut geeignet, um flexibel und bedarfsgerecht von den Schulen eingesetzt zu werden. In Kooperation mit der Fachstelle für Suchtprävention Berlin sind vorab die Koordinatorinnen und Koordinatoren sowie Kontaktlehrerinnen und Kontaktlehrer für schulische Prävention der Bezirke im Umgang mit dem Rucksack fortgebildet worden“, so Dirk Medrow, Referent für die schulische Gesundheitsförderung der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft.

CANNABIS IM STRASSENVERKEHR: EINE STATION DES CANNABIS-RUCKSACKS

EIN RUNDUM KOMPAKTER RUCKSACK, UM MIT JUGENDLICHEN CANNABIS ZU THEMATISIEREN

## Nicht-Konsum als positives Image

„Prävention, die Jugendliche zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Cannabis anregen und zum Erwerb von Risikokompetenz beitragen soll, muss mehr beinhalten als reine Wissensvermittlung“, bestätigt Christian Komp, Regionalleiter Berlin-Brandenburg der Betriebskrankenkasse Verkehrsbau Union (BKK·VBU). „Wir arbeiten mit der Fachstelle für Suchtprävention zusammen, damit Jugendliche frühzeitig einen verantwortungsvollen Umgang mit Suchtmitteln lernen“, erklärt er das Engagement der BKK·VBU. Nur wer viel über Sucht und ihre Wirkungen wisse, könne eigenverantwortlich entscheiden. „Und es geht uns auch darum, die Nicht-Konsumentinnen und -Konsumenten in ihrer Haltung zu bestärken. Denn die meinen nur allzu oft, dass sie zu einer Minderheit gehören.“

Durch den Präventions-Parcours lassen sich fachlich fundierte und realistische Informationen zum Thema Cannabis interaktiv vermitteln und es wird ein offenen Dialog angeregt. Am 08.09.2016 konnten die ersten Rucksäcke in der Fachstelle für Suchtprävention an die Koordinatorinnen und Koordinatoren für schulische Prävention der Bezirke Pankow, Reinickendorf und Spandau übergeben werden. „Positiver Nebeneffekt: bereits riskant Cannabis konsumierende junge Menschen können auf diesem Weg frühzeitig angesprochen werden. Damit steigt die Chance, dass sie vor einer Zuspitzung ihrer Probleme oder einer Suchtentwicklung rechtzeitig professionelle Hilfe in den Berliner Jugend- und Suchtberatungsstellen erhalten“, konstatiert Kerstin Jüngling, Geschäftsführerin der Fachstelle für Suchtprävention.

Diese Pressemitteilung wurde von der
FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION,
am 8. September 2016 veröffentlicht

## Zahlen und Fakten zum Thema „Cannabis“:

- 21,7 % der europäischen Erwachsenen, das sind 73,6 Mio., haben schon mindestens einmal in ihrem Leben Cannabis konsumiert
- 18,1 Mio. Europäer/innen haben Cannabis innerhalb der letzten zwölf Monate konsumiert
- Das durchschnittliche Alter beim Erstkonsum von Cannabis liegt bei 16,7 Jahren
- Eine Studie belegt, das 11,1 % der Cannabis konsumierenden Erwachsenen dies missbräuchlich tun
- Ca. jeder zehnte Cannabis-Konsument ist davon abhängig
- Die Cannabispflanze enthält mindestens 60 unterschiedliche Cannabinoide
- Der stärkste psychoaktive Wirkstoff ist das Tetrahydrocannabinol (THC)
- Nur die weibliche Form der Gattung „cannabis sativa“ enthält genügend THC, um einen Rausch zu erzeugen
- In Deutschland fällt Cannabis unter des Betäubungsmittelgesetz: Anbau, Handel, Besitz und Erwerb sind verboten
- Beim Besitz von sogenannten geringen Mengen zum Eigenkonsum hat die Staatsanwaltschaft die Möglichkeit, ein Ermittlungsverfahren einzustellen, wenn keine Gefährdung anderer besteht
- in Berlin werden bis zu 15 g Haschisch oder Marihuana als geringe Menge angesehen, in den meisten anderen Bundesländern wie Brandenburg sind es 6 g
- In einigen Ländern, wie zum Beispiel in den USA (einzelne Bundesstaaten), Uruguay oder Portugal, gibt es Veränderungen der Rechtslage bezüglich Cannabis, teilweise sind dort Handel, Besitz und Konsum legalisiert
- Auch in Deutschland gibt es dazu eine politische und fachliche Debatte

GRAFIK: CC BY3.0 US, NOUNPROJECT/ALICE NOIR

INFO



# Stellungnahme der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendmedizin – Forderung eines Rauchverbots in Autos mit Kindern

Zahlreiche wissenschaftliche Studien belegen einen eindeutigen Zusammenhang zwischen der Passivrauchbelastung und schwerwiegenden gesundheitlichen Risiken von Kindern und Jugendlichen. Aus präventiver kinder- und jugendmedizinischer Sicht aber auch unter dem Aspekt des Kinder- und Jugendschutzes sind vielfältige Maßnahmen zur Reduktion dieses Risikos dringend erforderlich. Als einfache, in diesem Bereich hocheffektive und schnell umzusetzende Maßnahme fordern die unterzeichnenden Fachgesellschaften der Kinder- und Jugendmedizin und des Kinderschutzes ein strafbewehrtes Rauchverbot, wenn Kinder und Jugendliche im Fahrzeug sind. Sie unterstützen damit die Forderung der Bundesdrogenbeauftragten Marlene Mortler, der Bundesärztekammer und des Deutschen Krebsforschungszentrums. Aufgrund der hohen Konzentration zahlreicher teils krebserzeugender Toxine ist Rauchen im Fahrzeug als Gefährdung des Kindeswohls und schwerwiegendes Risiko für die Gesundheit von Kindern anzusehen. Langfristig sind über das o.g. Autorauchverbot hinausgehende Präventions- und Interventionsmaßnahmen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Passivrauchbelastung erforderlich.

### Diese Stellungnahme wird getragen von folgenden Fachgesellschaften und Verbänden:

- AG Kinderschutz in der Medizin (AG KiM)
- Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte Deutschlands (BVKJ)

Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendmedizin e.V.
Dachverband der kinder- und jugendmedizinischen Gesellschaften

- Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin (DGKJ)
- Deutsche Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin (DGSPJ)
- Deutsche Gesellschaft für Kinderchirurgie (DGKCh)
- Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie (DGKJP)
- Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention von Kindesmisshandlung und Vernachlässigung (DGfPI)
- Deutsche Gesellschaft für ambulante allgemeine Pädiatrie (DGAAP)

### Hintergrund: Gesundheitliche Risiken durch Passivrauchexposition

Zigarettenrauch enthält neben Nikotin und Kohlenmonoxid etwa 4800 Chemikalien, etwa 90 davon sind karzinogen. Dazu zählen Arsen, Blei, Cadmium, Formaldehyd, Benzol, Nitrosamine und andere. Etwa 250 sind toxisch, u.a. Acetaldehyd, Ammoniak, Zyanide, Nitrogenoxide, Phenol, Schwefeldioxid.

Die Passivrauchexposition von Kindern und Jugendlichen führt zu einer signifikanten gesundheitlichen Belastung und weltweit gesehen zu einer Erhöhung der Sterblichkeit. Nach einer im Lancet publizierten Studie der WHO, ereignet sich global etwa jeder hundertste Todesfall pro Jahr als Folge des Passivrauchens. Es sterben jährlich weltweit mehr als 600.000 Menschen, darunter etwa 165.000 Kinder. Der amerikanische Surgeon General gibt die Zahl der jährlichen Todesfälle in den USA durch pränatales Rauchen mit 1000 Kindern an. Belegt ist ein Zusammenhang zwischen Passivrauch, pränatalem Rauchen und einem ca. 6-fach erhöhten Risiko des plötzlichen Kindstodes (ca. 17% aller SIDS Fälle).

Eine gesicherte Assoziation besteht zu erhöhtem Bluthochdruck, kardiovaskulären Erkrankungen, chronisch rezidivierenden Mittelohrentzündungen, Tonsillektomie, Adenotomie, einem hyperreagiblem Bronchialsystem mit chronischem Husten, rezidivierenden obstruktiven Atemwegserkrankungen, RSV Infektionen, Asthma und eingeschränkter Lungenfunktion. Schätzungen gehen von bis zu 26000 durch Passivrauchexposition von Kindern ausgelösten neuen Asthmaerkrankungen sowie 0,2 bis 1 Millionen Asthmaepisoden jährlich in den USA aus. Ein Zusammenhang mit Brustkrebs im späteren Leben rauchexponierter Mädchen ist belegt.

Neben der direkten Passivrauchexposition („Secondhand smoke exposure“) wird mittlerweile auch die indirekte Rauchtoxinbelastung („Thirdhand smoke exposure“) untersucht. Es werden Interaktionen von Rauchrückständen auf Oberflächen mit Luftschadstoffen und veränderten und teils karzinogenen Toxinwirkungen beschrieben. In Raucherhaushalten wurden im Hausstaub Konzentrationen an tabakbedingten Karzinogenen nachgewiesen, die ein erhöhtes Krebsrisiko nach sich ziehen. Kleinkinder sind durch das häufige auf dem Boden Spielen und der gängigen Exploration mit dem Mund erhöhten Schadstoffbelastungen ausgesetzt.

## Soziale und ökonomische Aspekte

Kleinkinder sind durch die größere Nähe und Abhängigkeit von Eltern in besonderer Weise dem Passivrauchen ausgesetzt. Passivrauchexposition führt zu häufigeren Hospitalisierungen und damit häufigerem Fehlen in der Kindertagesstätte und später in der Schule. Die hohe finanzielle Belastung durch den Nikotinabusus in der Familie (1 Packung/Tag = ca. 1.800€/Jahr bei 5€ Durchschnittspreis) reduziert gerade in sozial schwachen Familien die Ressourcen kindlichen Bedürfnissen gerecht zu werden. Kinder stellen einen überproportionalen Anteil der Opfer von gesundheitlichen Schäden und Todesfällen durch Wohnungsbränden bei Rauchern dar. Kinder und Jugendliche sind sowohl durch Passivrauch als auch durch die negative Vorbildfunktion dem Risiko einer eigenen späteren Nikotinabhängigkeit ausgesetzt. Anhaltende Tabak- bzw. Nikotinsucht im Erwachsenenalter wird überwiegend in der Adoleszenz induziert. 80% der regelmäßig und vor allem stark rauchenden Erwachsenen haben ihren Substanzmissbrauch vor dem 20. Lebensjahr begonnen.

Pränatale Nikotinexposition kann zu zahlreichen Risiken der Gesundheit und Entwicklung führen, wie Störungen der Hirnentwicklung, Frühgeburtlichkeit, Geburtsrisiken, geringem Geburtsgewicht, postnatalen Störungen sowie späteren erhöhten Risiken für Adipositas, Krebserkrankungen und Nikotinmissbrauch. Sie zählt im weitesten Sinne auch zum Kontext der Passivrauchexposition, spielt jedoch bei der o.g. Thematik des Rauchens in PKW keine entscheidende Rolle.

## Rauchbelastung von Kindern und Jugendlichen in Fahrzeugen

Rauchen in Fahrzeugen führt zu einer erheblichen Tabakrauchbelastung der Insassen. Diesbezügliche Studien zeigten dass selbst bei geöffnetem Fenster eine signifikante Tabakmenge im Auto verbleibt. Studien, bei denen Nichtraucher in einem Auto über 1 Stunde dem Rauch von 3 Zigaretten ausgesetzt waren, konnten deutlich erhöhte Spiegel von Cotinin als auch anderen tabakassoziierten Toxinen und krebserzeugenden Substanzen (u.a. Benzol, Acrylnitril) nachweisen. Die Blutspiegel von polyzyklischen aromatisierten Hydrocarbonen nach 3 Zigaretten bei geöffnetem Autofenster lagen höher als in der hochbelasteten Luft einer Großstadt-Straßenkreuzung oder als in Bars, in denen geraucht wird.

## Prävention der Risiken durch Passivrauchen

In England, Wales, Australien, Griechenland, Kanada und etlichen Staaten der USA gelten bereits Rauchverbote für Autofahrer. Auch in Frankreich, Schottland, Italien und Polen wird bereits an Gesetzen gearbeitet, die das Rauchen in Fahrzeugen verbieten beziehungsweise einschränken sollen. Kinder- und Jugendärzte, die Kinder rauchender Eltern betreuen, sollten diese dennoch über die Gefahren aufklären und in Angebote zu Nichtraucherprogrammen vermitteln, sowie Rauchabstinenz in der Wohnung und insbesondere in Autos mit Nachdruck empfehlen. Im Rahmen der Betreuung von Jugendlichen, z.B. bei der J1 und J2 sollten Prävention und Entwöhnung bei rauchenden Jugendlichen angesprochen werden. Die Effektivität alleiniger beratender bzw. aufklärender an Eltern gerichteter Maßnahmen zur Eindämmung der Passivrauchexposition von Kindern im Sinne der Verhaltensprävention ist vermutlich begrenzt. Daher sollten zur Abwendung gesundheitlicher Risiken im Sinne der Verhältnisprävention gesetzgeberische Maßnahmen ergriffen werden. Dass diese effektiv sind, wurde nachgewiesen.

## Passivrauchexposition als Kindeswohlgefährdung

Die zahlreichen o.g. negativen Auswirkungen und Gefährdung kindlicher Gesundheit und Entwicklung konstituieren durch ihre Schädlichkeit den Tatbestand einer erheblichen Gefährdung kindlicher Gesundheit und somit eine Kindeswohlgefährdung durch Passivrauchexposition. Über die aktuelle Forderung von Rauchfreiheit in Fahrzeugen mit Kindern und Jugendlichen hinaus sind zukünftig weitere Bemühungen und ein stärkerer kinder- und jugendmedizinischer Fokus auf die Passivrauchbelastung zum Schutz von Kindern vor und nach der Geburt, u.a. auch im Haushalt, und Prävention und Intervention bei Jugendlichen erforderlich. Hierzu liegen zahlreiche Maßnahmen und Vorschläge u.a. der American Academy of Pediatrics vor.

DR. MED. BERND HERRMANN/KASSEL
Erarbeitet von der Kommission Kinderschutz der DAKJ
Stand: 25.01.2016

Die Original-Stellungnahme mit Quellenangaben finden Sie *hier*.

# Nehmen Sie die Sicherheit Ihres Kindes auch online in die Hand!

Bereits im vorletzten Newsletter haben wir unser neues Material zur Anleitung, wie Kindersicherungen und individuelle Altersfreigaben bei verschiedenen Kommunikations- und Entertainmentgeräten eingestellt werden können, vorgestellt. Nun ist es endlich so weit: Die „Eltern-Infokarten zu Kindersicherung und Altersbeschränkung in Digitalen Medien“ sind in noch größerer Themenvielfalt erhältlich.

Die Fachstelle für Suchtprävention Berlin bietet Infokarten für das Smartphone (Android und Apple Geräte), die Spielekonsolen Playstation 4 bzw. Xbox One, für Nintendo Hand-Held-Geräte (Nintendo 3DS und Nintendo DSi) und die Ausführungen der Wii (Wii und Wii U).

INFORMATIONEN ZUR KINDERSICHERUNG FÜR INSGESAMT ACHT VERSCHIEDENE ENDGERÄTE

BILDER: FACHSTELLE (9)

Die Infokarten schildern in kurzer und verständlicher Sprache, wie Kindersicherungen eingerichtet und nicht-autorisierte Einkäufe (diese stellen nämlich eines der größten Risiken dar, wenn Kinder sich im Internet bewegen) verhindert werden können. Darüber hinaus geben die Karten weitere nützliche Hinweise zu Sicherheitseinstellungen an den Geräten.

Ergänzend zu unseren *Elternseminaren* können die Eltern-Infokarten als praktisches Handwerkszeug von Eltern genutzt werden, die sich Unterstützung im Umgang mit dem Medienkonsum in ihrer Familie wünschen.

JULIA MORSCHETT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

SUCHTPRÄVENTION IM ALTER

# Suchtsensible Pflege auch in anderen Bundesländern sehr gefragt

Suchtsensible® PFLEGE

Studien zeugen auch angesichts der demographischen Entwicklung von einer zunehmenden Bedeutsamkeit des Themas Sucht im Alter. Praktiker berichten, z.B. auf der Fachtagung „Suchtgefahren im Alter“ am 30. August 2016 in Frankfurt am Main, wie problematischer Substanzkonsum sich zunehmend belastend auf den Pflegealltag auswirkt.

Die Fachstelle für Suchtprävention hat mit dem Konzept „Suchtsensible Pflege – Motivierende Kurzintervention in der Altenpflege“ eine Fortbildung entwickelt, die Pflegekräfte befähigt, Sucht und Suchtgefährdung zu erkennen, die Problematik angemessen anzusprechen und die Inanspruchnahme von Hilfen zu fördern. Das Fortbildungskonzept stößt auch bundesweit auf großes Interesse. Umso erfreulicher ist die Zusage der AOK Nordost – Die Gesundheitskasse in 2017 eine Trainerausbildung zu finanzieren, die es ermöglicht, dass die Fachstelle für Suchtprävention Berlin ihr Fortbildungskonzept und ihre in zahlreichen Schulungen erlangten Erfahrungen über die Berliner Grenzen hinaus an Suchtpräventionsfachkräfte weitergeben kann.

PROBLEMATISCHER SUBSTANZKONSUM – AUSWIRKUNGEN AUF DIE PFLEGE

BILD: FACHSTELLE

An dieser Stelle möchten wir uns ganz herzlich bei der AOK Nordost – Die Gesundheitskasse und im Besonderen bei der AOK Pflegeakademie für das Engagement der bedanken!

ANKE SCHMIDT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

# Neues Programm der Fachstelle: Hinschauen – Hinhören – Handeln

Am 30. September findet der Tag des Flüchtlings im Rahmen der Interkulturellen Wochen statt – ein guter Anlass, um das Thema aus Sicht der Suchtprävention zu beleuchten.

## Ausgangslage in Berlin

In Berlin gibt es ca. 130 Gemeinschafts- und Notunterkünfte für Geflüchtete – in ehemaligen Hotels, leerstehenden Bürogebäuden, Turnhallen und auch in den Hangars des stillgelegten Flughafens Tempelhof. Dort leben teilweise wenige Dutzend, manchmal aber auch hunderte oder wie im Fall Tempelhof ca. 1.500 Personen. Diese Menschen kommen aus Kriegsgebieten, haben oft jahrelange Flucht hinter sich und stehen nun vor der Herausforderung, sich in einem fremden Land zurechtzufinden und ein neues Leben aufzubauen. Viele Geflüchtete gehen diese Aufgabe positiv und voller Tatendrang an. Andere haben mit der Bewältigung ihrer Traumata zu kämpfen, die auf Erlebnisse in ihrem Heimatland, auf der Flucht sowie auf schwierige Lebensbedingungen nach der Ankunft zurückzuführen sind. Manche greifen zu Suchtmitteln – sei es, um ihre Erlebnisse zu verdrängen, zum Stressabbau, oder einfach aus Langeweile, weil sie kaum Beschäftigungsmöglichkeiten haben. So vielfältig wie die Motive ist auch der Konsum. Auch problematischer Alkoholkonsum ist ein Thema, kommen die Betroffenen doch oft aus Ländern, in denen sie aus kulturellen bzw. religiösen Gründen kaum mit Alkohol in Kontakt kamen. Ihnen fehlt es an Wissen über und Erfahrungen im Umgang mit Alkohol und die damit verbundenen Gefahren. Manche nehmen Schmerz-, Beruhigungs- oder Schlafmittel, teilweise unkontrolliert als Selbstmedikation. Andere wiederum rauchen Cannabis oder konsumieren andere illegale Substanzen.

## Verschiedene Module für gezielte Unterstützung

Die Probleme durch den Konsum sind individuell höchst unterschiedlich – die Fragen der in den Unterkünften tätigen Mitarbeiter*innen häufig die gleichen: Wie erkennt man problematischen Suchtmittelkonsum bzw. wie kann dem Entstehen von Sucht entgegengewirkt werden? Wie kommt man an die Betroffenen heran und bindet sie in das deutsche Suchthilfesystem ein? Wie lassen sich insbesondere Kinder und Jugendliche schützen und wie etabliert man ein funktionierendes Hilfesystem, das den speziellen Problemlagen angepasst ist?

Im Laufe des Jahres haben uns viele Menschen kontaktiert, die auf professioneller oder ehrenamtlicher Basis mit Geflüchteten arbeiten. Sie berichten alle von ähnlichen Problemen – es werden Suchtmittel konsumiert, legale und illegale. Sie tun sich mitunter schwer, die Probleme genau zu erkennen und dann auch anzusprechen. Hier möchten wir ansetzen: Im September hat die Fachstelle ein neues Projekt gestartet, mit dem wir die Mitarbeiter*innen und Helfer*innen in den Unterkünften stärken möchten. Unter dem Motto „Mutmachende Infos – Hinschauen und Handeln hilft!“ bieten wir Beratungen, Schulungen und Coachings an für alle Menschen, die mit Geflüchteten oder direkt in den Berliner Flüchtlingsunterkünften arbeiten, ob als Betreiber, Sozialarbeiter*in, Betreuer*in, freiwillige*r Helfer*in oder im Wachdienst . Wir stehen beratend zur Seite und zeigen, wie man Suchtprobleme frühzeitig erkennt, eine Kultur des Hinschauens etabliert und angemessen interveniert. Wir möchten Mut machen, die Probleme anzugehen, und dazu das nötige „Handwerkszeug“ mitgeben.

PROGRAMM-INFORMATIONEN SIND IN DER FACHSTELLE ERHÄLTLICH

BILDER: FACHSTELLE (2)

## Weitere Materialien in Planung

Ergänzend wird es einen neuen Gesundheitswegweiser in 7 Sprachen von Arabisch bis Urdu geben, mit relevanten Kurzinformationen und Adressen zum Thema (seelische) Gesundheit, um Geflüchteten eine Orientierung zu geben, auf was sie achten und ihnen zu vermitteln, wohin sie sich gegebenenfalls wenden können.

Denn egal, wie schwierig die Situation erscheint – Nichtstun ist keine Option, Hinschauen und Handeln hilft immer!

ANNA FREIESLEBEN
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

## Melden Sie sich an!

Wir bieten ***kostenfreie Beratung, Coachings, Fortbildungen*** und mehrsprachige Materialien, zugeschnitten auf Ihre Bedürfnisse und orientiert an Ihren Fragen und alltäglichen Herausforderungen.

***Kontaktieren Sie uns und sichern Sie sich einen baldigen Termin!***

Anna Freiesleben
E-Mail: *freiesleben@berlin-suchtpraevention.de*
Tel.: 030 - 29 35 26 15

INFO

# NACOA Online-Beratung bietet jetzt auch Einzelchats an

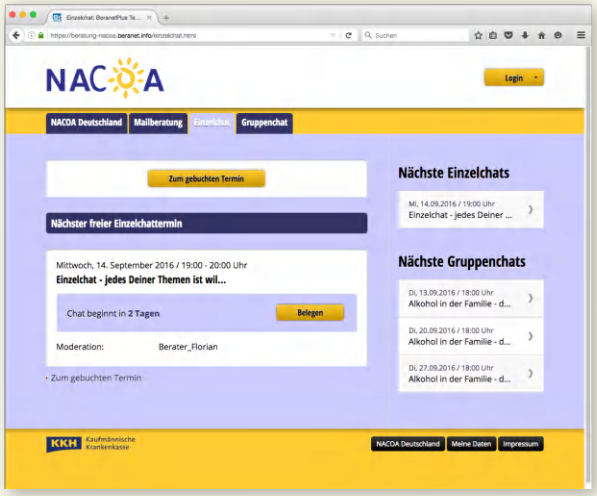
NACOA erweitert das Angebot seiner Online-Beratung für Jugendliche aus suchtbelasteten Familien. Neben den wöchentlich stattfindenden Gruppenchats zum Thema Sucht in der Familie werden nun auch mehrere Einzelchattermine pro Woche angeboten.

## Augenmerk auf individuellere Bedarfe

Der Einzelchat richtet sich an Jugendliche oder junge Erwachsene, die den geschützten Rahmen eines 1:1-Kontakts mit einer/einem Berater*in suchen. Der Einzelchat unterscheidet sich auch insofern von den Gruppenchats als z.B. in Krisensituationen eine intensivere und individuelle Beratung ermöglicht wird.

Das NACOA Beratungsteam besteht aus erfahrenen Fachkräften aus Sozialpädagogik und Psychologie. Registrierte Nutzer*innen können Chattermine über die Online-Beratungsstelle belegen.

Weitere Infos finden Sie hier:
*beratung-nacoa.beranet.info*




TERMINE WERDEN UNKOMPLIZIERT ONLINE VERGEBEN

BILD: SCREENSHOT

ANZEIGE

## Umgang mit Tablettensucht

Diesen und viele andere interessante Artikel finden Sie in der August-Ausgabe des KV-Blattes der Kassenärztlichen Vereinigung Berlins unter *diesem Link*.
Wir bedanken uns für die freundliche Genehmigung zum Publizieren.

Berliner Initative gegen Medikamentenmissbrauch



Umgang mit Tablettensucht

# Medikamentenmissbrauch – ein gesamtgesellschaftliches Problem mit guten Lösungsansätzen

Die Diagnose ist nicht einfach, die Anzahl der Betroffenen deshalb schwierig festzustellen. Schätzungen und Studien gehen jedoch davon aus, dass in Deutschland 1,5 bis 1,9 Millionen Menschen medikamentenabhängig sind.[1] Am häufigsten betroffen sind Frauen und ältere Menschen. Zwischen 8 und 13 % der Generation 60 plus weist einen problematischen Medikamentenkonsum auf. Besonders Schlaf- und Beruhigungsmedikamente werden bei älteren Menschen zu oft und zu lange verschrieben. Dazu zählen insbesondere die Benzodiazepine, die schon nach kurzer Zeit und selbst bei niedriger Dosierung abhängig machen. Die Berliner Alters-Studie hat für die über 70-Jährigen ermittelt, dass ein Viertel von ihnen Psychopharmaka nimmt, wovon allein 13,2 % auf Benzodiazepine entfallen.[2] Aber auch die sogenannten Z-Substanzen, die immer häufiger verschrieben werden, haben ein Abhängigkeitspotenzial.

Neun von zehn der mit Benzodiazepinen behandelten Menschen in der Altersgruppe 60 plus nehmen diese Arzneimittel als Dauermedikation ein. Die verabreichten Dosierungen sind teilweise viel zu hoch, da der Körper im Alter Medikamente langsamer abbaut. Problematisch ist bei älteren Menschen zudem die Einnahme ungeeigneter Arzneimittel bzw. die gleichzeitige Einnahme zu vieler Medikamente. Gefährliche Wechselwirkungen sind oft die Folge.

„Weniger ist oft mehr. Der Dialog zwischen MedizinerInnen, (pflegenden) Angehörigen, Pflegexpertinnen und -experten sowie ApothekerInnen ist hilfreich und kann in der Praxis noch intensiviert werden, damit ältere Menschen genau die Medikation erhalten, die sie benötigen – gleichzeitig aber auch ihre Lebensqualität, Mobilität und Autonomie erhalten bleiben", sagt Dr. Katharina Graffmann-Weschke, Leiterin der AOK-Pflegeakademie. Tablettenabhängige sind jedoch nicht nur in dieser Altersgruppe zu finden. Stress und erhöhter Druck am Arbeitsplatz lässt viele ArbeitnehmerInnen zu Hilfsmitteln greifen. In der Hoffnung, dem Druck besser standhalten zu können, nehmen etwa drei Millionen Menschen in Deutschland verschreibungspflichtige Arzneimittel ein. Ein großer Teil davon sei inzwischen abhängig, schätzen die Experten. Innerhalb von sechs Jahren stieg laut DAK der Anteil der ArbeitnehmerInnen, die sich dopen, von 4,7 auf 6,7 %. Die Dunkelziffer wird noch viel höher geschätzt.[3]

### Auch beim Studium wird gedopt

Die dritte gefährdete Gruppe sind die Studierenden. Insgesamt haben 14 % der Studierenden im Wintersemester 2014/15 schon einmal Substanzen eingenommen mit dem Ziel, sich die Bewältigung der studienbezogenen Anforderungen zu erleichtern (Studienzeitprävalenz), heißt es in einer vom Bundesministerium für Gesundheit geförderten Studie.[4] Demnach wenden 6 % der Befragten hierzu „verschreibungspflichtige Medikamente und/oder illegale Drogen an (Hirndoping), 8 % nehmen frei erhältliche Substanzen (z. B. Koffeintabletten, Vitaminpräparate, pflanzliche/homöopathische Substanzen; Soft-Enhancement)." Im Vergleich zum Wintersemester 2010/11 sei die Studienzeitprävalenz des leistungsbezogenen Substanzkonsums um zwei Prozentpunkte gestiegen. Der Anteil der Benutzer habe auf geringem Niveau um einen Prozentpunkt zugenommen. Die Untersuchung der Motive des leistungsbezogenen Substanzkonsums hätte gezeigt, dass nicht das Erreichen (individueller) Ausnahmeleistungen im Vordergrund der Substanzanwendung steht, sondern der Leistungserhalt, die Sicherstellung der Fähigkeit, überhaupt eine (individuell „normale") Leistung erbringen zu können.

Wo beginnt aber der Missbrauch von Arzneimitteln? Ein Missbrauch liegt immer vor, wenn die Dosierung über die ärztliche Anweisung hinausgeht. Jedoch haben nicht alle Medikamente das Potenzial, ihre Konsumenten abhängig zu machen. Die Liste der Arzneimittel, die abhängig machen können, ist lang. Mit fatalen Folgen: Die Anzahl der medikamentenabhängigen Menschen ist damit bundesweit ähnlich hoch wie die der Alkoholabhängigen. Allerdings finden sich in den Suchthilfeeinrichtungen kaum Betroffene mit problematischem Medikamentenkonsum. Tablettensucht wird von Betroffenen nicht erkannt und von Ärztinnen und Ärzten leider noch immer unterschätzt. Bei keiner anderen Stoffgruppe ist die Diskrepanz zwischen der Anzahl der Süchtigen und denen, die Hilfe suchen, so eklatant groß.

### Berliner Initiative gegründet

Doch es gibt gute Lösungsansätze, wie die Berliner Initiative gegen Medikamentenmissbrauch – ein multiprofessioneller Zusammenschluss von Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen. Dazu gehören u. a. Alkohol- und Medikamentenberatungsstellen von FrauSucht-Zukunft e. V., dem Notdienst Berlin e. V., der Stiftung SPI sowie der Vista gGmbH, die AOK Nordost, die Berliner Bezirksämter Tempelhof-Schöneberg und Treptow-Köpenick, die Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH, das Feministische FrauenGesundheitsZentrum e. V., Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V., die Hartmut-Spittler-Fachklinik im AVK/Vivantes, das Krankenhaus Hedwigshöhe/Stiftung der Alexianerbrüder sowie die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales Berlin.

### Fachdiskussion in Berlin anregen

Die Initiative hat sich zum Ziel gesetzt, dem Missstand entgegenzuwirken, und einen Forderungskatalog entwickelt, der Verantwortlichen im Gesundheits- und Suchthilfebereich sowie politischen EntscheidungsträgerInnen übergeben wurde. Was sind die Forderungen? Kerstin Jüngling von der Fachstelle für Suchtprävention Berlin: „Der von der Berliner Initiative gegen Medikamentenmissbrauch im Konsens aufgestellte Forderungskatalog (abrufbar

unter *www.berlin-suchtpraevention.de/Weitere_Suchtmittel-c1-l1-k14.html)* adressiert unterschiedliche Ebenen und Bereiche. Warnhinweise auf Medikamentenpackungen, sensibilisierte Krankenkassen und fortgebildetes ärztliches und pflegendes Personal sowie die Bereitstellung auch finanzieller Ressourcen sind zentrale Elemente." Positiv sei hervorzuheben, dass damit über Berlin hinaus eine Fachdiskussion angeregt wurde. Strukturelle Veränderungsschritte und ein gesellschaftliches Umdenken, also verhältnispräventive Aspekte, würden dagegen schwerfälliger in Gang bekommen. Jüngling: „Da Medikamente scheinbar selbstverständlich auch zur Leistungssteigerung beziehungsweise zur Aufrechterhaltung des Funktionierens eingesetzt werden und Beschaffungskriminalität im Vergleich zu illegalen Drogen keine relevante Rolle spielt, haben die Prävention und Behandlung der legalen und sogenannten stillen Sucht in der (fach-)politischen Debatte scheinbar noch keine Lobby. Dies zu verbessern, bleibt für uns in der Berliner Initiative Herausforderung und Ansporn zugleich."

Wer kann helfen? In Berlin gibt es ein weit verzweigtes Suchtberatungssystem, bestehend aus Alkohol- und Medikamenten- sowie Drogenberatungsstellen, einem Notdienst (24 Stunden erreichbar), ambulanten und stationären Therapieangeboten, psychosozialer Betreuung Substituierter und betreutem Wohnen für verschiedene Zielgruppen. Hinweise und Adressen finden sich in der Broschüre „Sucht, Drogen – Rat & Hilfe" der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales. Sie kann unter der Telefonnummer 030 / 90 28 -16 62 kostenfrei angefordert werden. Die Broschüre ist außerdem in der Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin (Telefon: 030 / 29 35 - 26 15) und bei der Landesstelle Berlin für Suchtfragen e. V. (Telefon: 030 / 34 38 - 91 60) erhältlich und steht unter folgendem Link als Download zur Verfügung: *www.landesstelle-berlin.de/e179/e188/*.

*Berliner Initiative gegen Medikamentenmissbrauch*

1 *Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung (2016): Drogen- und Suchtbericht 2016. Berlin.*
2 *Weyer, S. (2011): Wirksame Behandlungsmethoden bei gerontopsychiatrischen Erkrankungen: Sucht. Vortrag auf dem 10. Fachtag Gerontopsychiatrie. Nürnberg, 24. November 2011.*
3 *DAK-Gesundheit (2015): DAK-Gesundheitsreport 2015. Hamburg.*
4 *Middendorff, E., Poskowsky, J. & Becker, K. (2015): Formen der Stresskompensation und Leistungssteigerung bei Studierenden. Wiederholungsbefragung des HISBUS-Panels zu Verbreitung und Mustern studienbezogenen Substanzkonsums. In: Forum Hochschule 4 (2015). Hannover: Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung GmbH (DZHW).*

SUCHTPRÄVENTION IM BETRIEB

# Krank durch Überlastung am Arbeitsplatz

iga.Report 32 fasst die Zusammenhänge zwischen Gesundheit und Arbeitsbelastungen ins Auge. Sie ist schneller geworden, internationaler, verlangt uns zunehmend grenzenlose Kooperationsbereitschaft ab und bleibt dabei ein unsicheres Pflaster. Globalisierung und der enorme technische Fortschritt haben in den letzten Jahrzehnten unsere Arbeitswelt stark verändert – und mit ihr die Belastungen für Beschäftigte.

Sich dieser Entwicklung bewusst hat die Initiative für Gesundheit und Arbeit (ein Zusammenschluss der gesetzlichen Kranken- und Unfallversicherung) eine umfassende Studiensichtung betrieben und die Ergebnisse im Januar dieses Jahres unter dem Titel „Psychische Belastung in der Arbeitswelt: Eine Literaturanalyse zu Zusammenhängen mit Gesundheit und Leistung" veröffentlicht. Autorin Dr. Hiltraut Paridon identifiziert einander häufig bedingende Risikofelder in unserem Arbeitsalltag:

Neben bereits bekannten Aspekten wie einer hohen Arbeitsintensität oder einem geringen Handlungsspielraum (in Kombination miteinander übrigens besonders schädlich) zeigt sie weitere, noch nicht ausreichend erforschte betriebliche Gefahrenpotenziale für unsere Gesundheit auf. So schätzt sie unter anderem die für unsere moderne Arbeitswelt geradezu typische ständige Erreichbarkeit für Arbeitsanforderungen, ein chronisches „nicht abschalten können", ebenso wie eine sogenannte „emotionale Dissonanz" als durchaus signifikante Einflussfaktoren auf die psychische und physische Gesundheit von Arbeitnehmer*innen ein.

DER IGA-REPORT MIT ERGÄNZENDEM WEGWEISER BILDER: IGA (2)

Nicht nur Arbeitnehmer*innen und -geber*innen, auch andere Akteure wie Kranken- oder Rentenkassen, denen an der Gesundheit der arbeitenden Bevölkerung gelegen ist, halten mit dem iga.Report 32 ein nützliches Manual zum Erkennen ungünstig gestalteter Arbeitsmerkmale in den Händen. Bei Interesse können Sie den iga.Report 32, ebenso wie den empfehlenswerten Wegweiser „Hirndoping am Arbeitsplatz", in kleiner Stückzahl kostenlos über die Webseite der Initiative beziehen (*www.iga-info.de*).

ANKE SCHMIDT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

# www.prevatwork.de – Die Prev@WORK-Website ist online!

Die Verstetigung des in einem Bundesmodellprojekt erfolgreich erprobten Programms zur betrieblichen Suchtprävention Prev@WORK schreitet kontinuierlich voran. 290 ausgebildete Trainer*innen sind Teil des bundesweiten Qualitätsnetzwerkes.

Dem großen Interesse und der damit einhergehenden Notwendigkeit, Informationen gebündelt und auf kurzem Weg zur Verfügung zu stellen, können wir durch einen weiteren wichtigen Schritt gerecht werden: Die Entwicklung und Bereitstellung der Website zum Programm *www.prevatwork.de*.

## Gebündelte Informationen per Mausklick

Hier finden Interessierte alle Informationen zum Konzept, zu den Hintergründen und der Steuerung: Wie sieht betriebliche Suchtprävention mit Prev@WORK aus, was kann sie leisten und wie profitieren Unternehmen davon? Ausbilder*innen und Verantwortliche aus dem Personalbereich können sich über die Seminarinhalte und die Möglichkeiten, selbst eine Trainer*innen-Ausbildung zu machen, informieren. Im Netzwerk-Bereich wird die Koordinierungsstruktur dargestellt und Kontaktdaten von Ansprechpartner*innen vor Ort in den Bundesländern (Fach- und Landesstellen) zur Verfügung gestellt. Für die ausgebildeten Prev@WORK Trainer*innen gibt es darüber hinaus einen internen Bereich zur Stärkung der Vernetzung, Weiterentwicklung des Programms und der Möglichkeit, aktuelle Materialien downzuloaden.

INGA BENSIECK
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Prev@WORK®

DIE WEBSITE IST AUCH ALS MOBILE VERSION ONLINE

BILDER: SEAN SMITH, SCREENSHOTS (2)

## In Berlin startet 2017 erneut der Internationale Studienweg zur Risikopädagogischen Begleitung risflecting®

All diejenigen, die Jugendliche und junge Erwachsene dabei begleiten möchten, eine Balance im Umgang mit Rausch und Risiko zu finden, möchten wir auf die folgende Fortbildung – unter inhaltlicher Leitung von Gerald Koller – aufmerksam machen:

**Risflecting® ist ein pädagogisches Programm, das ein Klima mitgestalten möchte, welches folgende Entwicklungsschritte ermöglicht:**

- Integration von Rausch- und Risikoerfahrungen auf persönlicher, sozialer und gesellschaftlicher Ebene.
- Übernahme der Verantwortung für außeralltägliches Verhalten und Erfahren durch Rausch- und Risikobalance.

**Der risflecting®-Studienweg besteht aus drei Modulen:**

- MODUL 1 BASICS: 21.-23.3. 2017 in Berlin in den Räumlichkeiten der Fachstelle für Suchtprävention
- MODUL 2 INTENSIVE: 5.-7.7. 2017 in Paretz bei Potsdam
- MODUL 3: 2.-4.11.2017 in Lindau am Bodensee
- POOL MEETING: 4.-7.11.2017 in Lindau am Bodensee

Dieser eröffnet Ihnen Zugänge zu den Grundlagen der Rausch- und Risikopädagogik.

Die Kosten für den gesamten Lehrgang betragen: 1.100,00€. Sie inkludieren die Teilnahme an allen Lehrgangsteilen, die Kosten für Zertifizierung und Anwendungsermächtigung sowie einen Solidarbeitrag zur Weiterentwicklung der risflecting-Struktur. Nicht im Betrag inkludiert sind die Aufenthalts- und Reisekosten (ca. 500€). Anmeldungen werden bis Anfang Dezember 2016 angenommen.

**Weitere Infos unter:**

risflecting®

*Agnes und Gerald Koller FORUM LEBENSQUALITÄT*
*risflecting® Dialogagentur*
Postfach 1, 7222 Rohrbach bei Mattersburg
*agnes.koller@qualitaetleben.at*
Tel.: (+43) (0)664/1972841

INFO

## ILLEGALE DROGEN

**„Im Fokus: Ecstasy“**
2016, SuchtSchweiz,
weitere Infos: *www.suchtschweiz.ch*

**Broschüre „Methamphetamin – Arbeitshilfe für Beraterinnen und Berater zum Umgang mit Methamphetamin konsumierenden Klientinnen und Klienten“**
DHS, Bestellung und Download unter:
*www.dhs.de*

## GLÜCKSSPIEL

**Erklärvideo zum Thema Gefahren von Sportwetten**
Hessische Landesstelle für Suchtfragen,
weitere Infos: *www.youtube.com*

**Internetplattform www.spielsucht-hilfe-berlin.de**
AG Spielsucht, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Charité – Universitätsmedizin Berlin

## JUGENDSCHUTZ

**Fachzeitschrift proJugend 2/2016 „Das verbesserte Ich – Selbstinszenierung und Selbstoptimierung bei Jugendlichen“**
AJ, Landesarbeitsstelle Bayern e.V.,
weitere Infos: *www.infodienst.bzga.de*

## KINDER AUS SUCHTFAMILIEN

**Begleitheft: „Mia, Mats und Moritz… – Neue Arbeitshilfe zum Umgang mit Kindern aus Familien Suchtkranker“**
DHS, weitere Infos: *www.dhs.de*

## SUCHT(PRÄVENTION) IM BETRIEB

**Broschüre „Das Gespräch unter Kolleginnen und Kollegen – Eine Praxishilfe für die Suchtarbeit im Betrieb“**
DHS,
Bestellung und Download unter:
*www.dhs.de*

## MEDIKAMENTENMISSBRAUCH

**Neue Internetseite zum Thema „Abhängigkeit und Missbrauch von Medikamenten“**
DHS mit BARMER GEK,
weitere Infos:
*www.medikamente-und-sucht.de*

## ALLGEMEIN

**Alternativer Drogen- und Suchtbericht**
akzept e.V. Bundesverband, Deutsche AIDS-Hilfe, JES Bundesverband, 2016,
weitere Infos:
*www.alternativer-drogenbericht.de*

**Studie „Parent-based interventions for preventing or reducing adolescent substance use – A systematic literature review“**
Einfluss von Eltern auf den Substanzkonsum ihrer 10- bis 18-jährigen Jugendlichen – eine systematische Literaturanalyse, Sucht Schweiz, 2016,
weitere Infos: *www.suchtschweiz.ch*

**Dokumentation zum Thema Gesundheitskompetenz: „Healt Literacy/Gesundheitsförderung“**
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), weitere Infos:
*www.infodienst.bzga.de*

**iga.Report 32 – Psychische Belastung in der Arbeitswelt (Literaturanalyse)**
Initiative Gesundheit und Arbeit, 2016,
weitere Infos: *www.iga-info.de*

**iga.Wegweiser – Hirndoping am Arbeitsplatz – Einflussfaktoren und Präventionsmöglichkeiten für Unternehmen**
Initiative Gesundheit und Arbeit, 2016:
*www.iga-info.de*

**„Leitfaden für Lotsennetzwerke der SuchtSelbstHilfe“**
fachverband drogen- und suchthilfe e.V. (fdr),
weitere Infos: *www.fdr-online.info* sowie
*www.lotsennetzwerk.de*

## WORKSHOPS DER FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN

**Elternseminar „Digitale Medien“**
19. November 2016

**Fortbildung „Schul-MOVE-Eltern“**
23. – 25. November 2016

Weitere Infos: *www.berlin-suchtpraevention.de*

**Fortbildung „Kita-MOVE“**
Bei Interesse und nach Vereinbarung

Darüber hinaus führen wir auf Anfrage weitere Fortbildungen für Multiplikator*innen sowie für Eltern (Elternseminare, Gesamtelternabende) durch.

**ZERTIFIKATSKURS SUCHTBERATUNG AN DER ASH-BERLIN**
**Dezember 2016 – November 2017**
Kontakt: Magda Malyga
weitere Infos: *malyga@ash-berlin.eu*

## VERANSTALTUNGEN

**29. September 2016**
**Improvisationstheater „Die Gorillas“**
„Ich mag. Ich will. Ich möchte“,
Studiobühne Freizeitforum, Berlin-Marzahn,
weitere Infos: *www.ipse-mh.blogspot.de*

**11. – 12. Oktober 2016**
**56. DHS-Fachkonferenz „Abstinenz – Konsum – Kontrolle“ in Erfurt**
Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen,
weitere Infos: *www.dhs.de*

**04.-06. November 2016**
**25. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Suchtmedizin in Berlin**
DGS, Ludwig Erhard Haus,
weitere Infos: *www.dgsuchtmedizin.de*